

## Das Einfache, das schwer zu machen ist. 10 Jahre Patenschaften – eine Erfolgsgeschichte

**I**m Jahr 2000 als Pilotprojekt von PFIFF gestartet, sind die Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern inzwischen als Regelangebot der Jugendhilfe in Hamburg nicht mehr wegzudenken. Ortrud Beckmann, Kinder- und Jugendlichentherapeutin, hat die Patenschaften mit aufgebaut – sie blickt auf zehn bewegte Jahre zurück.

Als wir im März 2000 die Patenschaften zunächst als Modellprojekt starteten, gab es in Hamburg kein weiteres Angebot, das sich speziell an Familien mit psychisch kranken Eltern wandte. Die besondere Problematik dieser Familien war im Rahmen anderer Jugendhilfe-Angebote schon häufig und mit steigender Tendenz aufgefallen: Beim Allgemeinen Sozialen Dienst, im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe und in den stationären Mutter-Kind-Einrichtungen etc.. Die Vertreter der Jugendhilfe hatten und haben oft keinerlei Information über die elterliche Erkrankung und sehen sich damit überfordert, die Auswirkungen der Erkrankung auf die Erziehungsfähigkeit der Eltern einschätzen zu können. Auf der anderen Seite waren sich die Vertreter von Psychiatrie und Sozialpsychiatrie oft überhaupt nicht im Klaren darüber, dass ihre Patienten und Klienten Kinder hatten, da ihr Auftrag sich nur auf die Erwachsenen bezog.

Erste Forschungen von Remschmidt und Mattejat<sup>1</sup> 1994 untersuchten die Auswirkungen von elterlichen Psychosen auf die Kinder. Die Säuglingsforschung mit ihren Erkenntnissen über die frühen Eltern-Kind-Interaktionszyklen und deren Störungen, so wie die Ausdifferenzierung der Bindungstheorie und die Forschung, die sich mit der Widerstandsfähigkeit (Resilienz) der menschlichen Psyche befasst, bildeten den theoretischen Hintergrund für die wachsende Aufmerksamkeit, die die Kinder psychisch kranker Eltern in den folgenden Jahren erhalten sollten.

Die Situation in Hamburg galt lange Zeit als Vorbild für andere Regionen. Hier hatte sich der Verein SeelenNot, 1996 von Dr. Christiane Deneke, damals Oberärztin der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätskrankenhauses Eppendorf (UKE), gegründet. Mit der Gründung des Vereins entstand eine Arbeitsgruppe, die erstmals Vertreter der verschiedenen Professionen (aus Jugendhilfe und Psychiatrie) zusammenbrachte. Der Verein organisierte mit Unterstützung des UKE Tagungen, eine Bera-

tungsstelle und die Aurynggruppen für Kinder entstanden. Beide Projekte wurden über 10 Jahre mit Spenden finanziert. Das Patenschaftsprojekt von PFIFF war das erste Jugendhilfeprojekt, das dieses Thema aufgriff. Nach vier Jahren Projektstatus wurden 12 Patenschaften in die Zuwendungsfinanzierung der Stadt übernommen.

## **Der Anfang war umwerfend.**

Der PFIFF hatte sich bis 2000 ausschließlich dem Pflegekinderwesen gewidmet. Zunächst gab es viele Skeptiker aus dieser Richtung: Wie sollten sich die Paten mit den psychisch kranken „Herkunftseltern“ verständigen? Würde es nicht zu heftiger Konkurrenz zwischen leiblichen Eltern und Paten kommen? Könnten die Kinder das Hin und Her zwischen den Familien verkraften?

Im festen Glauben an die Qualität des Konzeptes begannen wir und nutzten zunächst den Adressfundus des PFIFF. Viele Menschen, die sich bis dahin für keines der PFIFF-Angebote entscheiden konnten, waren von der Idee, eine Patenschaft zu übernehmen, begeistert. Eine Beziehung zu einem Kind aufzubauen und dennoch nicht die Hauptverantwortung übernehmen zu müssen, und sowohl für den Kontakt- und Vertrauensaufbau als auch bei der Gestaltung über einen verlässlichen Rahmen mit einem professionellen Ansprechpartner zu verfügen – das wirkte ermutigend und überzeugend. Wir hatten sehr schnell viele Patenbewerber.

Größer noch und kaum zu bewältigen war die Zahl der Anfragen. Es zeigte sich ein enormer Beratungsbedarf sowohl der Eltern, als auch der professionellen Helfer. Der Druck wurde durch eine einjährige Evaluation, die über die Zukunft des Projektes entscheiden sollte, noch erhöht. Wie sollten wir in so kurzer Zeit den Sinn der Patenschaften, die ja mindestens auf zwei Jahre angelegt sind, nachweisen?

Hinzu kam noch ein großes Interesse der Medien. Ohne dass wir uns allzu sehr bemüht hätten, stürmten Anfragen auf uns ein. Wir hatten offenbar den Nerv der Zeit getroffen. Außerdem wurden die ersten Feldforschungen betrieben. Ich hatte gerade meinen Schreibtisch bei PFIFF eingerichtet, da erhielt ich den Anruf von Sabine Wagenblass, die im Auftrag des Institut für soziale Arbeit die Lebenswelten von Kindern psychisch Kranker und das Verhalten der Institutionen erforschte. Die Ergebnisse wurden zwei Jahre später veröffentlicht.

## **Jede Patenschaft ist anders.**

Bereits nach drei Monaten gab es zwei Patenschaften: Die erste Patenschaft wurde für drei Geschwister eingerichtet. Sie verlief bilderbuchartig. Nach zwei Jahren hatte

die Mutter ihre Anpassungsstörung überwunden und beendete die Patenschaft, weil sie keine Hilfe mehr benötigte. Die Familien leben in der Nachbarschaft und vor allem das älteste der Kinder besucht seine ehemaligen Paten noch immer hin und wieder.

Aber gleich die zweite Patenschaft bedeutete nach meiner damaligen Auffassung den Supergau. Die Mutter hatte nach Kräften versucht, ihren Säugling zu versorgen. Nach Einrichtung der Patenschaft brach sie aber zusammen und das Kind wurde bei der Patin in Kurzzeitpflege gegeben. In dieser Zeit stellte sich heraus, dass das Kind eine Beeinträchtigung hatte, die der konsequenten Förderung bedurfte. In einem schmerzlichen Prozess entschloss sich die Mutter zur Inpflegegabe, betonte aber, dass die Patin die Pflegemutter werden sollte, da sie ihr vertraue. Ich musste lernen, dass eine Fremdunterbringung nicht in jedem Fall zu verhindern ist. Diese Patenschaft war trotzdem ein Erfolg, denn die Erkrankung des Kind wurde rechtzeitig diagnostiziert, heute besucht es eine Regelschule.

Die dritte Patenschaft besteht noch heute, obwohl sie nicht mehr von PFIFF begleitet wird. Die allein erziehende Mutter litt nach der Geburt an einer schweren postpartalen Depression und wurde auf der Mutter-Baby-Station des UKE behandelt. Kurz nach ihrer Entlassung wurde die Patenschaft eingerichtet. In den ersten Jahren kränkelte das kleine Mädchen oft und die Mutter konnte wegen ihrer affektinstabilen Störung die Krankheitsphasen nur sehr schwer auffangen. Hilfe war häufig von einem Moment zum anderen erforderlich. Die Patin tat ihr Bestes und oft reichte es nicht aus. Dennoch entstand über die Jahre ein freundschaftliches Verhältnis.

Das älteste Patenkind wurde kurz nach Einrichtung der Patenschaft 18 Jahre alt. Eine Kollegin aus einer Erziehungsberatungsstelle hatte sich an PFIFF gewandt, weil sie dem jungen Mädchen etwas mehr Abstand zu den Eltern wünschte. Die Familie war durch die Sorge um den depressiven Vater zu einer engen Notgemeinschaft geworden, was den altersangemessenen Individuationsprozess behinderte. In der Patenfamilie lebte ein jüngeres Mädchen, mit dem Konflikte um Eifersucht und Konkurrenz ausgelebt und bewältigt werden konnten. Die junge Frau machte ihren Schulabschluss, begann eine Ausbildung und lebt heute in einer eigenen Wohnung.

Natürlich gab es auch Rückschläge. Mütter konnten den Anforderungen der Beziehungsarbeit nicht gerecht werden und entzogen uns nach kurzer Zeit ihr Vertrauen, einige Paten hatten sich überschätzt und gaben auf, aber auch die Profis machten Fehler in der Kooperation und trugen zum Misslingen bei.

In einigen Fällen konnten mit Hilfe der Paten Kindeswohlgefährdungen aufgedeckt werden. Das waren Prozesse, die allen Beteiligten sehr nahe gingen.

## Was noch fehlte

Das Konzept erwies sich als durchdacht und sehr brauchbar. In den ersten Jahren hatten wir allerdings übersehen, dass sich nicht nur die Paten durch PFIFF unterstützt fühlen mussten. Wir kamen zu dem Schluss, dass sich die Eltern ebenso mit dem Träger verbunden fühlen mussten, um unser Konstrukt tragfähig zu machen. Wir richteten neben dem Angebot für Paten eine Elterngruppe ein und machten die Teilnahme ab 2007 verpflichtend. Die Gruppe wurde zunächst sehr zögerlich und mit großem Widerstand angenommen. Sie markiert aber auch einen Wechsel der Haltung bei PFIFF. Endlich bekamen die Eltern auch einen Platz bei PFIFF! Langsam wurde deutlich, dass der gängige Begriff „Herkunftseltern“ seine problematischen Seiten hat und für die Patenschaften gänzlich unbrauchbar war. Der Träger begann sich für die Perspektive der Eltern zu öffnen, was schließlich dem Pflegekinderwesen zu Gute kam. Heute bietet der Träger die systemische Arbeit mit Familien an. Die Elterngruppe ist zu einem Ort intensiver Auseinandersetzung, zu einem Ort der Emanzipation und Solidarität geworden.

## Das Haus der Hoffnung

In seiner unermüdlichen ehrenamtlichen Arbeit gab der Verein SeelenNot die Hoffnung nie auf und fasste die notwendigen Angebote im Projekt „Haus der Hoffnung“ (s. Seite 30) zusammen. PFIFF hat sich dieses Ziel zu Eigen gemacht: Es gibt Gruppen für die Paten, für die Eltern und Gruppenangebote für die Kinder. Dieses Angebot gibt es schon: Die Aurynggruppen bestehen bereits seit über 10 Jahren, bisher ist es aber noch nicht gelungen, dieses Konzept verbindlich in die Jugendhilfe zu integrieren. Wir geben die Hoffnung nicht auf. Darüber hinaus zeigte die Fülle unterschiedlicher Anfragen, wie notwendig eine Anlauf- und Beratungsstelle für betroffene Familien – ein „Haus der Hoffnung“ – ist. Auch dafür setzen wir uns ein.

Zuversicht und Hoffnung erwächst uns täglich aufs Neue aus der Arbeit. Nach 10 Jahren können wir sagen: Zuweilen ist es mühselig, aber es funktioniert! Es macht Sinn!

<sup>1</sup> Remschmidt, H./Mattejat, F. 1994: Kinder psychotischer Eltern – Mit einer Anleitung zur Beratung von Eltern mit einer psychotischen Erkrankung, Göttingen

## Die Autorin:

*Die Kinder- und Jugendlichentherapeutin Ortrud Beckmann arbeitet seit dem Jahr 2000 bei PFIFF im Bereich Patenschaften, den sie mitaufgebaut hat.*

## Die Patenschaften im Mai 2010: Zahlen, Daten, Fakten

- 19 laufende Kontrakte für 20 Kinder
- alle für Kinder psychisch kranker Mütter
- **Altersgruppe der Kinder:** 4 – 14 Jahre
- **Häufigste Belastung der Kinder:** Parentifizierung (5 x)
- **Häufigste Diagnosen der Mütter:** 4 x Persönlichkeitsstörung / 4 x neurotische Störung
- **Durchschnittliche Laufzeit der beendeten Kontrakte:** 26 Monate
- **Kooperierende Institutionen:** 11 x HzE-Träger / 2 x Vormund / 2 x ASD / 2 x Beratungsstelle / 2 x Psychiatrie

## Die Patenschaften 2000 – Mai 2010: Zahlen, Daten, Fakten

- **Zahl der vermittelten Patenschaften:** 83 (19 Kontrakte laufend, 64 abgeschlossen)
- **Anfragen für Patenschaften:** Insgesamt 530. Davon entfallen auf Allgemeine Soziale Dienste: 27 %, Freie Träger: 27 %, Eltern: 25 %, Beratungsstellen: 6 %, Krankenhaus/Psychiatrie: 6 %, Pflegestellenberatung: 1 %, keine Angaben: 9 %
- **Alter der Kinder bei Beginn der Patenschaft:** 29 Kinder von 0-3 Jahren, 23 Kinder von 4-6 Jahren, 19 Kinder von 7-10 Jahren, 11 Kinder von 11-14 Jahren, 2 Kinder ab 15 Jahren
- **Laufzeit der Patenschaften:** 34 von 0-1 Jahr, 25 von 1-2 Jahren, 14 von 2-3 Jahren, 5 von 3-4 Jahren, 3 von 3-4 Jahren, 1 von 5-6 Jahren, 1 über 6 Jahre.